

Herzlichen Dank für die freundliche Begrüßung, ich begrüße meine Kolleginnen aus dem Sächsischen Landtag, Thomas Colditz, Lars Rower und Wolf Seidel. Sehr geehrter Herr Prof. Prenzel, meine Damen und Herren der Vertreter der Verbände und vor allem meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir heute über Pisa und Sachsens Schulsystem im Deutschlandvergleich diskutieren, stellen wir zuerst fest, Sachsen spielt tatsächlich ganz vorne mit. Mit schöner Regelmäßigkeit schneiden unsere Schülerinnen und Schüler hervorragend ab. Pisa bestätigt beeindruckende Kenntnisse in Naturwissenschaften, in der Mathematik sowie eine beachtliche Lesekompetenz. Die Testergebnisse, und wir werden es ja von Prof. Frenzel noch hören, liegen klar über dem OECD-Durchschnitt. Und sie reichen in einigen Feldern, wie in den Naturwissenschaften, in die Spitzenposition hinein und bis nach Finnland. Auf nationaler Ebene bedeutet das gleich dreimal Platz 1 – Platz 1 in den Naturwissenschaften, Platz 1 bei der Mathematik und Platz 1 bei der Lesekompetenz und besonders freut natürlich die sächsische Seele, dass es wir geschafft haben, die Bayern noch zu überholen. Wir lagen ja vor Baden-Württemberg, wenn auch es im statistischen Unschärfbereich ist, wie ich mich selber überzeugt habe, aber Platz 1 ist Platz 1. Wir wissen ja von den Olympischen Spielen ja, dass unsere Ruderer um Checkkartenlänge sozusagen die Goldmedaille verpasst haben. Insofern können wir uns diesmal freuen, dass es dreimal zu Platz 1 gelangt hat. Diese Erfolge, wenn man nach den Gründen fragt, sind das Ergebnis einer konsequenten, einer innovativen und einer zielgerichteten Bildungspolitik, wie sie die CDU im Freistaat Sachsen seit fast zwei Jahrzehnten beharrlich, und ich sage deutlich, gegen viele Widerstände auch, durchgesetzt hat und verfolgt. Und wir können zu Recht stolz sein. Lassen Sie mich aber noch zwei Punkte hinweisen, die in der öffentlichen Diskussion etwas zu kurz gekommen sind, die ich aber für sehr wichtig halte. Erstens: Pisa E zeigt, Sachsens Bildungssystem ist gerechter, sozial gerechter als viele andere Bildungssysteme und unser klares Bekenntnis zum Leistungsprinzip benachteiligt eben nicht weniger begabte Schüler oder jene aus sozial schwächeren Familien. Dieser Vorwurf ist eindeutig falsch und widerlegt. Die soziale Herkunft spielt eine geringere Rolle in Sachsen als anderswo, obwohl dieser Zusammenhang dennoch noch klar gegeben ist und an dem müssen wir natürlich arbeiten. Und wenn man sich anschaut, die Risikogruppe, also die schwächsten Schülerinnen und Schüler, sind in allen drei teilbereichten Untersuchungen, sogar in den Naturwissenschaften, unter 9 Prozent. Im Bundesschnitt liegen sie bei 20 Prozent. Also ich denke, da haben wir eine gute, eine Ausgangssituation und die Schlussfolgerung ist, also Leistungsprinzip widerspricht nicht den Erfolgen bei der Förderung lern- und leistungsschwacher Schüler und das halte ich für ganz, ganz wichtig, weil es unterstreicht unsere, unser Ziel unserer Politik, nämlich, dass jeder zählt, sowohl die Begabten, als auch die Leistungsschwachen. Und übrigens meist begeistern sich Mädchen an sächsischen Schulen im gleichen Maße für Naturwissenschaften wie die Jungs, was in anderen Bundesländern so nicht der Fall ist. Auch das, meine Damen und Herren, ist eine Form der sozialen Gerechtigkeit. Pisa lehrt uns zweitens: Sachsens Erfolg ist keine Eintragsfliege. Seit dem Jahr 2000 belegen unsere Schülerinnen und Schüler immer Plätze im oberen Drittel, mit steigender Tendenz, bis sie zuletzt jetzt die Topp-Positionen in den drei genannten Kompetenzbereichen einnahmen. Das nenne ich tatsächlich nachhaltige Bildungspolitik. Erfolgreich, sozial gerecht und nachhaltig. Auf diesen Nenner lässt sich die Bildungspolitik der CDU in Sachsen bringen. Und ich darf an dieser Stelle noch mal ganz, ganz herzlich meiner Fraktion, der CDU-Fraktion, dafür danken, dass sie auch mit Thomas Colditz an der Spitze diesen Weg seit Jahrzehnten gestaltet hat und mit unterstützt hat und das ist keine Selbstverständlichkeit. Aber der Vorsitzende des Schulausschusses Lars Rower hat zu recht darauf hingewiesen, wir sind nicht zusammengekommen, um uns gegenseitig auf die Schulter zu klopfen und uns darauf auszuruhen. Das ist auch klar. Vielmehr müssen wir die Erkenntnisse, die wir aus der Vergleichstudie ziehen, zu allererst den jungen Menschen in unserem Land zugute kommen lassen, ihren individuellen Bildungschancen, denn diese Bildungschancen sind die Lebenschancen für jeden Einzelnen. Natürlich wirkt sich eine kluge

Bildungspolitik, die dem Einzelnen beste Perspektiven eröffnen, auch positiv auf die Gesellschaft aus. Zahlreiche Studien belegen den Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Bildungsniveau einerseits und der gesellschaftlichen Stabilität, dem wirtschaftlichen Wohlstand und der wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung andererseits. Also lassen Sie mich deutlich sagen, natürlich betrifft es die Wirtschaft. Aber unser Bildungsbegriff, Herr Böschmann, ist natürlich weiter als nur ein Humankapitalbegriff. Das ist ein Bildungsbegriff, der abzielt auf die Persönlichkeitserziehung des Menschen, um ihn sozusagen zu befähigen, in Freiheit seine Anlagen, sein Wissen, sein Können, seine Kenntnisse und seine Fähigkeiten auch tatsächlich für sich und für die Gesellschaft wahrzunehmen. Aber eins ist auch klar: Das kann er nur, wenn er auch eine wirtschaftliche Perspektive hat und die Bildungspolitik legt dafür die Grundlage, also Bildungschancen sind Lebenschancen. Aber: Wir dürfen eines nicht vergessen. Pisa, meine Damen und Herren, ist nur eine Momentaufnahme. Die Erfolge von gestern bieten keine Garantie für die Erfolge von morgen. Und eins wissen alle Bildungspolitiker, man hat es mit langen Wirkungsketten, mit langen Zeitreihen zu tun. Das, was heute gemessen worden ist, sind die Erfolge der Vergangenheit, also das, was in 10, 15 Jahren an Bildungspolitik angelegt ist. Aber das, was in 10, 15 Jahren passiert, das wird heute grundgelegt. Also heute erfolgt die Weichenstellung dafür, was junge Menschen dann an Erfolgen in 10 oder 15 Jahren einfangen können. Deshalb ist es wichtig, dass wir heute bereits mit der Debatte darüber beginnen und lassen Sie mich auch eins sagen, das ist immer die Schwierigkeit zwischen wissenschaftlicher Politikberatung, Herr Prenzel, gerade auch im Bildungsbereich, Politik muss immer nach Mehrheiten suchen, für das als richtig Erkannte, und das sind meistens die Perspektive einer Legislaturperiode, die dann mal zusammenschumpft auf eine Wahlkampfzeit. Aber wir müssen tatsächlich im Gestalten der Politik als Staatsmänner die nächste Generation im Auge zu behalten, und das ist ein Spagat, der oftmals in der tagespolitischen Auseinandersetzung nicht einfach ist, aber Sie können sich drauf verlassen, wir werden auch dort klaren Kurs halten. Deshalb nehmen wir das erfreuliche Abschneiden unserer Schülerinnen und Schüler als Ansporn, weiterzukommen und gewissermaßen die Herausforderung frühzeitig aufzupacken und nach vorne zu schauen. Die Bereitschaft zur Innovation im Bildungssektor heißt aber nicht, jedes Jahr eine neue Reformsau durchs Dorf zu treiben. Lassen Sie mich das in aller Deutlichkeit sagen. Wir verfallen nicht in einen hektischen Aktionismus, Schulen sind kein Politlabor und Schüler sind keine Versuchskaninchen, denen man unausgesetzt ideologischen Feldversuchen sozusagen zu Leibe rücken kann, sondern wir haben es mit Menschen zu tun. Das scheint mir überhaupt einer der Fehler gewesen zu sein, der letzten Jahre bildungspolitischer Diskussion, dass man mehr über Strukturen geredet hat und nicht über Menschen. Wir müssen sozusagen von den jungen Menschen ausgehen und die Bedingungen schaffen, die Umfeldbedingungen schaffen, die wichtig sind, damit sich Bildung überhaupt entfalten kann. Natürlich spielen Strukturen eine Rolle, aber ich denke, längst nicht die Bedeutung, die ihnen sozusagen, ausgehend vom Menschen auch dann tatsächlich zukommt. Schließlich befinden wir uns in Sachsen in einer komfortablen Position. Wir können selbstbewusst in aller Ruhe unser Bildungssystem analysieren, seine bewährten Strukturen und Inhalte fortführen, schwächere Elemente korrigieren und wegweisende bildungspolitische Ziele präzise formulieren. Und das will ich im Folgenden tun. Erstens: Bewährte Bildungsstrukturen und Bildungsinhalte. Unser Sächsisches Schulsystem hat sich vom Erfolgsmodell zum Exportschlager entwickelt. Andere Bundesländer übernehmen etliche Bausteine. Ich kenne nur das, nenne nur das zweigegliederte Schulsystem oder das Gymnasium mit acht Klassenstufen. Und bis zum heutigen Tage geben sich führende Vertreter anderer Bundesländer die Klinke in die Hand, kommen in unser Haus, reden mit unseren Bildungspolitikern und wollen sich darüber informieren, wie wir das geschafft haben. Sachsen – lassen Sie es mich deutlich sagen – ist dort, wo andere noch hin wollen. Also wir haben bereits stabile Rahmenbedingungen, einen Orientierungsrahmen, an denen sich Eltern, Schüler und Lehrer verlässlich auch orientieren

können. Und das heißt im Umkehrschluss, und das sag ich klar und deutlich: Wir werden keine verlängerte gemeinsame Grundschule bis zur Klasse 5, 6 oder 7 einführen, sondern an der Grundschule mit vier Klassenstufen festhalten. Wir werden in Sachsen keine Ganztagschulen einführen, sondern Ganztagsangebote flächendeckend ausbauen und den Bedürfnissen individuell anpassen. Wir stärken auch in Zukunft, und das ist mir besonders eine Herzensangelegenheit, unsere Mittelschule mit ihren beiden Bildungsgängen. Denn aus der Mittelschule erwächst die Praxiselite, die gerade die klein- und mittelständische Wirtschaft in Sachsen so dringend benötigt. Also unsere Mittelschule ist das Flaggschiff, auch Kern unseres Schulsystems. Und es ist für mich eine Gemeinschaftsschule. Sie verwirklicht nämlich schon gemeinsames Lernen und die Neigungskurse, Profilkurse, die wir dort haben, kommen im optimalen Bereich dazu, eben Schwächere und Stärkere zu fördern. Ich nenne hier nur die Zahl 50, über 50 Prozent eines Schülerjahrganges schaffen bei uns den Realschulabschluss. Das ist deutlich mehr als anderswo. Das heißt noch mal, bildungsökonomisch betrachtet, jetzt kommt es ja darauf an, möglichst viele – Klammer auf, der weniger werdenden Jugendlichen – in einen möglichst hohen Bildungsabschluss zu überführen. Über ihre Kompetenzentwicklung dann natürlich auch Chancen zu schaffen. Und das gelingt in der Mittelschule im ganz besonderen Maße und das ist natürlich ein Anknüpfungspunkt in dieser Weise auch weiterzumachen. Ein Weiteres: Wir halten an der Begabtenförderung ebenso fest, wie an der gezielten Förderung von lernschwächeren und kompetenzschwächeren Schülern. Bei uns zählt tatsächlich jeder. Auch in Zukunft sorgt der Schul-TÜV für die externe Evaluierung unserer Bildungseinrichtungen. Nur so erreichen wir eine dauerhafte Qualitätssicherung unseres Bildungssystems. Vor allem aber setzen wir auch weiterhin auf die entscheidende Stärke unseres Schulsystems, nämlich auf die Kombination von, wie gesagt, dem Bildungsweg und Durchlässigkeit. Bei uns gibt es keinen Abschluss ohne Anschluss. Und das wollen wir in der Zukunft sogar noch verstärken, dort, wo es notwendig und wo es möglich ist. Und diese Kombination garantiert, dass jeder einzelne Schüler entsprechend seiner individuellen Begabung ausgebildet wird. Sie garantiert zugleich, dass ein einmal eingeschlagener Bildungsweg keine unwiderrufliche Entscheidung darstellen muss. Auch das gehört zum Paradigmenwechsel, gerade bei der Entscheidung, nach der Grundschule gehe ich auf die Mittelschule oder aufs Gymnasium. Wenn man sich in die Entscheidungssituation der Eltern hineinversetzt, dann war es in den letzten Jahren ja so gewesen, dass gerade auch die älteren Geschwister zig Bewerbungen geschrieben haben, sich Absagen einhandeln mussten, nicht, weil sie schlecht waren, sondern weil die Situation auf dem Lehrstellenmarkt so war. Jetzt haben wir aber eine ganz andere Situation. Wir haben keinen Lehrstellenmangel mehr, sondern wir haben einen Lehrlingsmangel. Das heißt, zum ersten Mal haben wir zahlenmäßig ja im Berufskollegium feststellen können, wir haben genau fast annähernd so viele duale Ausbildungsverträge, wie wir Bewerber haben. Das wird sich noch verschärfen. Was heißt das für die Wahlentscheidung nach der Grundschule? Das heißt, die Wahlentscheidung für die Mittelschule ist gleichermaßen eine Entscheidung für eine hervorragende Perspektive einer Berufsausbildung und einer Fachkraftkarriere in der Wirtschaft, die dringend gebraucht wird. Und es ist gleichermaßen keine Entscheidung gegen die allgemeine Hochschulreife, sondern im Gegenteil, ich habe dann die Möglichkeit, nach dem Realschulabschluss in der Mittelschule über das dreijährige berufliche Gymnasium dann doch meine Hochschulreife zu erlangen. Und das müssen wir in die Köpfe der Eltern bringen. Und ich glaube, das ist ganz wichtig. Und so kommen wir begabungsgerecht dorthin, dass sich manche andere – mir persönlich, es ist ja kein Geheimnis, ging's ja genauso, ich bin auch ein Spätzünder – die Möglichkeit haben, über die Mittelschule dann noch ein Studium aufzunehmen. Und das ist ein Weg, der zunehmend auch gegangen wird. Vorher waren es 8 Prozent der Mittelschulabsolventen, jetzt sind es 13 Prozent, mit steigender Tendenz. Und noch was ist wahr. Daran sieht man, dass es wichtig ist, nicht in Strukturen zu denken, sondern von den Menschen aus. Es kommt uns als CDU-Fraktion auch darauf an, vom

Mensch zu denken. Nehmen Sie einen Jungen, bei mir war er jetzt gewesen in meiner Sprechstunde, den hat die Mutter sozusagen auf Press an der Kante aufs Gymnasium geschickt. Er hat sich überfordert gefühlt und musste zurück an die Mittelschule. Was hat man dann gewonnen? Einen jungen Menschen, der eine enttäuschende Lebenserfahrung machen musste. Besser wäre es doch gewesen, geh mal auf die Mittelschule, dann schauen wir, wie du dich entwickelst, ob im sprachlichen Profil oder im naturwissenschaftlichen Profil, und dann stehen dir alle Wege offen. Das ist die Durchlässigkeit, die ich meine und die Anschlussfähigkeit. Und deswegen wollen wir nicht unsere Ideologie auf Press durchsetzen, sondern dem Menschen individuell ermöglichen, seine Chancen im Bildungssystem wahrzunehmen. Also diese Flexibilität, die ist gewährleistet, an der können wir durchaus noch arbeiten, aber ich glaube, da sind wir ganz gut aufgestellt. Einen weiteren Bereich möchte ich nennen, das ist die Schwerpunktlegung auf die MINT-Fächer, Mathematik, Informatik, naturwissenschaftliche und Technik-Fächer, die so wichtig ist. Wir brauchen Ingenieure. Der, das Institut der Deutschen Wirtschaft hat mir am Montag noch mal erzählt, uns fehlen in Deutschland 300 000 Ingenieure und ausgebildete Fachkräfte. Was dort der deutschen Volkswirtschaft verlorengelht, ist immens. So, was heißt das? Das heißt, die jungen Menschen müssen wir für Technik begeistern. Wir müssen sie an ein ingenieurwissenschaftliches und naturwissenschaftliches Studium heranzuführen, und das beginnt möglichst früh. Sachsen hat die Weichen gestellt. Wir haben einen überdurchschnittlich hohen Anteil an MINT-Fächern in unserer Stundentafel, und zwar übrigens nicht nur im Gymnasium, sondern in allen Schularten, über 30 Prozent. Und wir haben jetzt mit der Oberstufenreform vom letzten Jahr noch ein draufgesetzt, indem wir verpflichten, Physik, Chemie und Biologie bis zum Abitur durchhalten. Nun gibt es natürlich auch dort Stimmen, und die höre ich mir sehr sorgfältig an, die sagen, ist das keine Überforderung. Das mag sein. Wir verlangen von unseren Schülerinnen und Schülern, auch von den Lehrern, sehr viel. Aber dagegen muss man dann halten, das ist ja auch ein zeitliches Problem, Wissenschaftler sagen, sprechen von der sogenannten Zeitinkonsistenz, ja. Wenn Sie sich mit einem 15-Jährigen über seine Rente unterhalten und sagen, es wäre ganz gut, was beiseite zu legen und vorzusorgen, dann ernten Sie vielleicht ein müdes Lächeln, weil das Fahrrad, das Moped, das Auto, der Urlaub, der Freund oder die Freundin vielleicht wichtig ist, wichtiger ist, aber erst später, wenn man dann den Bescheid von der Deutschen Rentenversicherung bekommt und sieht, was denn so irgendwann mal aufschlägt, wenn man in die Ruhestandsphase kommt, dann setzt das Nachdenken vielleicht zu spät ein. Das heißt, ich hatte eine Biologiestudentin, die sagte zu mir, hätte sie gewusst, dass das halbe Studium zunächst einmal aus Physik besteht, dann hätte sie Physik in der Oberstufe nie abgewählt. So. Das meine ich mit konkreter Bildungspolitik. Und deswegen haben wir in den MINT-Fächern jetzt einen nachgelegt, führen das verbindlich durch und ich glaube, MINT gehört zur Allgemeinbildung dazu. Das sind nicht esoterische Randfächer, die wir versuchen, in der Schule auf Press durchzusetzen, sondern das ist Allgemeinbildung und die Zahlen geben uns auch dort recht, 25 Prozent aller Hochschulabsolventen an sächsischen Hochschulen, haben in den naturwissenschaftlichen Fächern studiert oder in ingenieurwissenschaftlichen Fächern studiert. Das sind 10 Prozentpunkte mehr als im Bundesdurchschnitt. So, und wenn Sie sich fragen, woher kommen die Ingenieure? Natürlich aus einer Jahrhunderte langen Tradition, einer sächsischen Tradition von Ingenieurwissenschaften und Naturwissenschaften, die das Land groß gemacht hat, auf deren Schultern wir heute immer noch stehen, aber wir müssen was tun, dass die Schultern auch breit genug bleiben und dafür legen und stellen wir in unserer Schule die Weichen und das ist ein unverwechselbarer Standortvorteil und das, was wir jungen Menschen mitgeben, glaube ich, kann man dann kaum hoch genug einschätzen. Ein ganz herausragender Bereich ist die Lehrerschaft, die einen maßgeblichen Anteil an diesen Pisa-Erfolgen hat. Und ich sag's auch hier ganz deutlich, das ist auch eine hervorragende fachdidaktische Ausbildung, gerade in den Naturwissenschaften, auf die wir uns stützen. Und

das ist auch noch mal der Punkt, wo ich Ihnen ganz, ganz herzlich Dankeschön sagen will, auch als Verbände, dass Sie das so mit begleitet haben und ich hatte ja am, in dieser Wochen 1 500 Lehrer in der Chemnitzer Stadthalle, wo wir einfach mal auch symbolisch Danke sagen wollten, Dankeschön für die Leistungen unserer sächsischen Pädagogen, auf deren Schultern dieser Erfolg maßgeblich ruht. Aber, und keine Frage hat mich in den letzten Wochen und Monaten so beschäftigt, wir müssen natürlich heute etwas tun, damit es auch in Zukunft so bleiben kann. Allein zahlenmäßig: Wir haben in den letzten Jahrzehnten knapp 5 000 Stellen weniger im Lehrerbereich. Wenn man sich sozusagen die Personen anschaut, dann sind das 20 000 Lehrer, die aus dem System gegangen sind. Notwendigerweise. Denn Sie wissen, wir haben sozusagen Beschäftigungssicherung betrieben, damit wir keinen entlassen mussten. Das war eine großartige Leistung, auch da ist sehr viel Solidarität geübt worden, für die ich mich herzlich bedanke. Aber während in der Vergangenheit die Beschäftigungssicherung im Vordergrund stand, ist jetzt die Frage der Sicherung des Arbeitsvermögens, wenn Sie es mal in der Terminologie des Finanzers betrachten. Das heißt, die Frage, wie sichern wir langfristig unseren Lehrbedarf? Das ist eine ganz, ganz entscheidende Frage, die uns in den nächsten Monaten heftig beschäftigen wird. Ich bin im Gespräch mit der Wissenschaftsministerin, im Gespräch mit den Universitäten, und ich kann Ihnen nur sagen, wenn wir jetzt nicht die Weichenstellung richtig vornehmen in den nächsten ein, zwei Jahren, dann werden wir Mitte nächsten Jahrzehnts, dort, wo wir den größten Bedarf haben, allergrößte Schwierigkeiten haben, den Lehrernachwuchs aus unseren Ausbildungsgängen in Leipzig und Dresden heraus zu sichern. Deshalb ist es eine Frage von erstrangiger Bedeutung für uns. Meine Damen und Herren, Schwerpunktsetzung unserer künftigen Bildungspolitik. Wenn ich aber nun über künftige bildungspolitische Akzente berichte, dann will ich ganz kurz noch Folgendes in Erinnerung rufen: Erstens, Qualifikation und Motivation der Lehrer, die für mich an vorderster Stelle stehen, wenn man fragt, was ist denn gute Schule? Gute Schule ist guter Unterricht. Und wer ist die Hauptperson beim guten Unterricht? Das ist natürlich der Lehrer. Was wir dort wissen, reicht noch nicht aus, um wirklich valide empirische Schlussfolgerungen zu ziehen. Oftmals weiß es vielleicht auch nicht der Schulleiter im Letzten, was so seine Lehrer im Klassenzimmer treiben. Das ist immer die Frage. Ich meine, wir haben im Monat 2,2 Millionen Schulstunden, das habe ich mal hochrechnen lassen. Jede Menge Zeit. Aber was passiert eigentlich im Unterricht? Und welche Faktoren sind dafür verantwortlich, dass wir auf der einen Seite guten Unterricht haben mit entsprechenden Kompetenzen bei Schülern, messbar; und auf der anderen Seite eben nicht. Also da müssen wir noch das Notwendige herausdestillieren. Deswegen gilt da auch ein großer Augenmerk auf diesem Bereich. Zu den Lehrern, mein deutliches Bekenntnis zum Vollzeitberuf, habe ich bereits mehrfach abgelegt. Auch das gilt. Lehrerberuf ist für mich Vollzeitberuf. Das heißt, wir müssen wir dorthin kommen, bei der Grundschule haben wir es geschafft. Aber auch in anderen Bereichen müssen wir in möglichst absehbarer Zeit wieder zu einem Vollzeitberuf kommen, um die Motivation auch aufrechterhalten zu können. Ein zweiter Schwerpunkt: frühkindliche Bildung und Erziehung. Seit 01.01.2009 haben wir die Zuständigkeit für die frühkindliche Bildung und Erziehung bei uns im Hause, was richtig ist, also unter dem Dach des Kultusministeriums, die Bildungsbiografie von Kindergarten bis zum Hochschulabschluss und damit haben wir natürlich das notwendige Instrumentarium auch in der Hand, um die Übergänge zwischen Vorschule, zwischen Schuleingangsphase, Grundschule und Kindergarten, besser zu organisieren als in der Vergangenheit. Und lassen Sie mich, was die Vision betrifft, auch noch mal sagen, ich glaube, weg von Strukturen, hin zu Menschen, aber auch hin zu einer einheitlichen pädagogischen Grundlage. Das heißt, ich kann mir durchaus auch vorstellen, perspektivisch aus dem Bildungsplan bei den Kitas und dem Grundschullehrplan einen Lernplan 0 bis 10 zu entwickeln. Denn oftmals ist es ja so, Formen des Lernens sind im Kindergarten und im Vorschuljahr völlig anders. Sie sind offen, sie sind spielerisch, sie sind dynamischer, sie sind selbstorganisiert. Und wenn ich in die Grundschule

komme, reißt das mit einem Punkt ab. Das heißt, passiv. Der Lehrer organisiert und dieser abrupte Abriss, den müssen wir in den Blick nehmen und daraus die notwendigen pädagogischen Schlussfolgerungen auch ziehen. Drittens: Die Schnittstellen zwischen den Bildungseinrichtungen müssen besser werden. Wir müssen das Umfeld mit einbeziehen. Dazu gehören auch die Lehrer, also die im Schulgesetz verankerte Partnerschaft zwischen Lehrern, Schülern und Eltern ist wichtig. Denn gute Bildung kann nur mit den Eltern gelingen. Und das hat ja Pisa auch 2000 gezeigt. Also wenn es um die statistischen Brücken geht, also Anzahl der Bücher im Elternhaushalt – Klammer auf, als Näherungsgröße für den Bildungshorizont der Eltern. Tatsächlich ist es aber so, entscheidend, neben allen anderen staatlichen Organisationsformen von Bildung, entscheidend, meine Damen und Herren, ist die Zeit, die Eltern mit ihren Kindern verbringen. Ganz einfach auch beispielsweise beim Vorlesen. Sie wissen, dass ich selber eine Vorleseinitiative habe bei mir Kreis. Ich glaube, das ist eine sehr kostengünstige Form der frühzeitigen Bildung und der Entwicklung von entsprechenden Kompetenzen. Viertens: Schwerpunkt Lesekompetenz, auch da müssen wir nacharbeiten. Das hat auch Pisa E gezeigt. Wir sind zwar im nationalen Vergleich Platz 1, aber im internationalen Vergleich, Herr Prenzel, im oberen Drittel, kann man sagen, so. Das heißt, dort haben wir Reserven. Wir haben zwar zahlreiche Initiativen, ich will sie nicht im Einzelnen aufzählen und eingehen, Pro Lesen beispielsweise. Ich schenke dir eine Geschichte mit der Stiftung Lesen, Lesemotivation von Jungen oder Lesen mit Zukunft. Das ist, glaube ich, eine ganz entscheidende Größe in unserem Bildungssystem, denn Lesekompetenz ist eine Schlüsselkompetenz, eine ausgesprochene Kulturtechnik, die nicht nur in der Schule wichtig ist, die nicht nur im Beruf wichtig ist, sondern einfach grundlegend dafür, dass ich mir Welt überhaupt erschließen kann. Dass ich kommunizieren kann, und dass ich die Freiheit, die ja intendiert ist von unserem Schulsystem, zu der wir hin erziehen wollen, überhaupt wahrnehmen, kann also eine zutiefst humane und humanistische Einstellung, die sich an der Lesekompetenz festmacht. Meine Damen und Herren, das ist eine Vielzahl, ein ganzer Strauß, den wir natürlich noch diskutieren können, den ich nur anrissartig mal eingehen wollte. Ich glaube, Bildungspolitik heißt für uns alle, es ist eine vorsorgende Sozial- und Wirtschaftspolitik. Es geht um die Lebenschancen des Wichtigsten, was wir haben, nämlich von Kindern und Jugendlichen und da, glaube ich, lohnt jede Anstrengung und jeder Schweiß, wenn frühzeitig anfangen, frühzeitig die Weichenstellung richtig nehmen, das erspart uns in der Sozialpolitik viele Milliarden und erspart uns natürlich auch in der Wirtschaftspolitik viele notleidende Diskussionen über beispielsweise Nachwuchs von Fachkräften in Unternehmen. Ich glaube, die Bildungspolitik gehört weiter mit zu den wichtigsten Politikbereichen, deshalb herzlichen Dank, dass Sie heute gekommen sind, herzlichen Dank, dass Sie sich so eingesetzt haben und auch weiter einsetzen werden und ich freue mich auf die weiteren Vorträge und auf die anschließende Diskussion, herzlichen Dank.